

# Hoffnung schenken

## Entwicklungshilfe: Petra Theiner im Gespräch

Seit 15 Jahren setzt sich Petra Theiner aus Prad für die Ärmsten der Armen in Kalkutta ein. Kürzlich gründete sie den Verein „Hoffnung auf einen besseren Morgen“. Die ausgebildete Hotelkauffrau und ehemalige Gastwirtin gibt einen Einblick in ihre Entwicklungsarbeit.



Petra Theiner aus Prad

*Was hat Sie dazu bewegt in der Entwicklungshilfe tätig zu sein?*

**Petra Theiner:** Unser Tata verunglückte tödlich als ich vier war und hinterließ einen großen Schuldenberg. Von unseren Nachbarn am Praderberg und anderen netten Leuten erfuhr unsere Familie damals viel Hilfe. Ohne diese Hilfe hätten wir es niemals geschafft. Mama hat uns diese Dankbarkeit damals schon gelehrt. Und innerlich spürte ich schon früh, dass ich jemandem etwas zurückgeben möchte.

*Warum haben Sie sich für Kalkutta entschieden?*

Ich wollte eigentlich immer nach Äthiopien zur Organisation Menschen für Menschen von Karl Heinz Böhm. Das war aber als Volontärin nicht einfach und als ich einen Vortrag vom Sterbehau der Mutter Teresa sah, der mich so fesselte, war das Ziel für mich klar. Der Ort war klar, aber das, was mich dort erwartete, hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Es war für mich die Hölle.

*Wie können wir uns Kalkutta vorstellen?*

Wer nicht vor Ort war, kann das vielleicht nicht verstehen und schon gar nicht fühlen. Ich hatte bei jedem Aufenthalt große Probleme mit dem Lärm, der Luftverschmutzung, dem Dreck. Die Millionen Menschen auf den Straßen, das Elend. Es gibt kaum ein paar Minuten, in denen nicht gehupt wird, wo keine Hunde heulen. Das hat mir schwer zu schaffen gemacht. Auch das erste Mal mit diesem unbeschreiblichen Elend konfrontiert zu werden, wenn plötzlich jemand eine Hand nach dir ausstreckt oder ein Kind die

in den Arm fällt und bittet, es mitzunehmen, da kommen mir auch heute noch die Tränen.

*Welche Projekte betreuen Sie in Kalkutta?*

Das größte Projekt, welches wir betreuen, sind die Müllkinder. In der größten Müllhalde von Kalkutta werden täglich hunderte Tonnen Abfall von den Reichen der Stadt abgeladen. Auf diese Müllberge wollte ich immer schon hinauf, habe aber keine Genehmigung bekommen, denn Kalkutta will diese Bilder nicht preisgeben. Sobald die LKWs kommen heißt es schnell sein. Als ich dann das erste Mal dort oben stand hat es mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Wer nichts Essbares findet, weiß, dass seine Tage gezählt sind oder dass sich seine Augen heute schon vor Hunger für immer schließen. Die Müllmenschen sind nirgends registriert, sie existieren offiziell nicht. Das ist fatal, denn sie haben keine Chance auf ärztliche Betreuung. Unser Verein finanziert Essenspakete, bezahlt Schulausbildungen und kommt für wichtige Operationen auf. Verwitwete Frauen werden als Näherinnen ausgebildet und wir lassen Tiefbrunnen bauen. Derzeit wird eine Art Sprengel mit einem Arztambulatorium errichtet. Außerdem unterstützen wir tausende Kinder in Nordostindien, die an Rachitis (Englische Krankheit) erkrankt sind.

*Wie verarbeiten Sie das Erlebte?*

Ich hatte am Anfang große Schwierigkeiten. Die ersten Wochen, als ich alleine in Kalkutta war und das Elend so nahe gespürt und gefühlt

habe, habe ich tagelang geweint. Ich habe aber verstanden, dass ich so nicht helfen kann. Mein Partner hat mir sehr geholfen, den richtigen Weg zu finden, hat mich unterstützt und ist den Weg mit mir weitergegangen.

*Welche positiven Aspekte nehmen Sie von Ihrer Arbeit in Indien mit?*

Es gibt nichts Schöneres, als diese Dankbarkeit und Zufriedenheit tief im Herzen spüren zu dürfen, die funkelnden Kinderaugen, eine Umarmung, die von Herzen kommt, Tränen, die ehrlich gemeint sind, wenn man geht. Sie besitzen nichts, und geben so viel. Das geht sehr tief unter die Haut. Und das ist es, was einem Kraft gibt, weiterzukämpfen.

*Was geben Sie Menschen mit auf dem Weg, die gerade eine schwere Zeit durchmachen?*

In unserer Familie hat der Glaube immer eine zentrale Rolle gespielt. Heutzutage ist der Herrgott für viele nicht mehr wichtig. Zu glauben, wir können uns alles kaufen, aber im Herzen eine tiefe Leere verspüren, das ist die Armut in unserem Land. Der Aufschrei der jungen Menschen, geliebt zu werden. Die Vereinsamung der Seelen, das ist unsere Krankheit. Und wenn es dann hart kommt, verlieren viele den Boden unter den Füßen. Für mich ist auch die Natur eine Kraftquelle. Mit offenen Augen die Wunder wahrzunehmen und dankbar zu sein, dass wir in diesem Paradies leben dürfen, kann vielleicht auch Kraft geben.

Geben wir gemeinsam die „Hoffnung auf einen besseren Morgen“ niemals auf. Das ist auch der Namen unseres neu gegründeten Vereins.

hb

## Weitere Infos

Wer die Hilfsprojekte von Petra Theiner in Kalkutta unterstützen möchte, findet auf der Website [www.petratheiner.org](http://www.petratheiner.org) detaillierte Informationen.